

# Eine alberne Frage!? Verstehen uns auch unsere Enkel noch?

„Bleib mal ganz cool alter Junge, ich bin's auch. Da ver-  
 geht also seit gestern 'n Neuer seine Brötchen in unse-  
 rer Truppe. Und jetzt kommt die Wahnsinns-Story: Läßt  
 der Typ zum Frühstück doch das Foto von seiner Kir-  
 che rüberwachen. Ich denk' mein Frosch kriegt Haare!!  
 Mit der Torte bin ich in meinen besten Penne-Jahren las-  
 zogen. Naja... die Aktion ging damals voll um die  
 Ecke. Was sich die Tussis so alles traun - da knallte  
 statt die Hufe an die Decke. Ihre letzten Worte zu meiner  
 wertigen Person: „Mach'n Kopf zu und pfeif ab!“ Da war  
 natürlich Ebbe bei mir. Soll der Wahnsinnshugo mal se-  
 hen, wie er mit der Schnecke klarkommt. Scheint übri-  
 gens 'n übelster Kunde zu sein...“



- Muß der Wort-  
schatz für alle  
gleich sein?
- Neue Begriffe -  
Generations-  
probleme?
- Eigenwilliges  
Sprachverhalten -  
Auswuchs eines  
neuen Zeitalters?
- Wie sollten Eltern  
auf die Sprüche  
ihrer heranwach-  
senden Kinder  
reagieren?
- Wie sah's zu Omas  
Jugendzeiten aus?

über 13 Jahren beschäftigen  
 sich mit der Jugendsprache.  
 Halten Sie von dem von uns  
 diesem Bereich ausgewählten

Sehe meine Hand dafür ins  
 Spiel, daß dieser Text nie so gespro-  
 chen worden ist. Er enthält zwar  
 Vielzahl von Wörtern und  
 Verbindungen, die Jugendliche  
 sprechen, nach meiner Erfahrung  
 ist die Kürze des Textes aber  
 zu groß. So spricht kein Ju-  
 gendlicher.

Bitte an Sie: Wenn wir im  
 Verlauf der Einfachheit  
 den Begriff „Jugendsprache“  
 verwenden, so müssen wir uns dar-  
 an klar sein, daß es sich in  
 Wirklichkeit um ein jugendspezifi-  
 sches Sprachverhalten handelt, um  
 ein System innerhalb der ge-  
 meinen deutschen Alltagssprache.  
 Sie bitte auch im Blick, daß  
 die Jugendsprache nicht gibt...

Erstens: Jawohl wir fingieren  
 diesen Text mit Hilfe mehrerer  
 Personen, um den Gegenstand ihrer  
 Arbeit zu verdeutlichen. Zum zwei-  
 ten: Halten Sie die Jugend-  
 sprache ab?

Es geht sich in jedem Fall um ein  
 bedingtes Sprachverhalten  
 handelt, das nur in sozialen Grup-  
 pen tritt, sich dort ganz unter-  
 schiedlich entwickelt und so an die  
 Gruppe gebunden ist.  
 Zweitens: Man muß nicht jeder Ju-  
 gendliche über den gleichen Wort-  
 schatz verfügen. Es sind auch fachli-  
 che und regionale Varianten zu be-  
 achten.

Nach meiner Erfahrung  
 im „jüngeren Alter“, die  
 Wortwahl der Jugend nicht  
 verstanden sind. Wie argumen-  
 tieren ihnen gegenüber?

Frage: Müssen sie denn da-  
 her verstanden sein? Die Jugend-  
 sprache ist eine sehr effektive Form  
 der Verständigung zwischen jungen  
 Menschen. Mithin reichen zwei  
 Wörter aus, um eine Situa-  
 tion umfassend zu charakterisieren.  
 In der Alltagssprache brauchte  
 dafür mehrere Sätze. „Ich bin  
 nicht voll drauf“, sagt dem Ju-  
 gendlichen alles. Wir würden ver-  
 detailliert zu beschreiben.  
 Wir uns nicht wohl fühlen.  
 Sie nicht gelungen ist usw.

Welche muß die Jugendsprache  
 Gruppe bleiben. Andererseits  
 die Gefahr, daß der „Un-  
 terwelt“ der Sprechende der  
 nicht oder falsch versteht,  
 und ein Jugendlicher, dem et-  
 was missgefallen ist, die Anrede  
 Gruppe „Na, du blödes  
 gelassenes hinnimmt,  
 die gleiche Begrüßung bei  
 anderen höchstwahrscheinlich  
 Beleidigung aufzufaßt. Zu-  
 schließlich aus diesem Grunde  
 ein Jugendlicher genau über-  
 wie er wo spricht.

Die unheimliche graue Bro-  
 chüre schließt auf der Universi-  
 tätsschau den Preis des  
 Faktors: Der Sammelband „Die  
 Kommunistische Internationale  
 über die Presse - Dokumente  
 und Materialien 1919 - 1936“.

Ein Student des zweiten und  
 dritten Studienjahres der Sek-  
 tion Journalistik bildeten in-  
 nerhalb des Jugendobjekts „Ge-  
 schichte des Journalismus“  
 nach FDJ-Zirkel und trugen aus  
 dem Zeitschriften „Die Kommuni-  
 stische Internationale“, „Inter-  
 nationale Pressekorrespondenz“  
 sowie aus Protokollbüchern, an-  
 deren Periodika und Quellendi-  
 kumenten einen anscheinlich Berg  
 Material zusammen, der nun ver-  
 arbeitet zu hundert honoriger  
 Broschüre, vorliegt.

Der besondere Wert dieser Ar-  
 beit besteht zunächst in der Ein-  
 schließlichkeit. Ein repräsentativer

## ... mein Hamster bohnter! - Warum sprechen manche anders?

Interview in Sachen Sprache und Probleme junger (aber auch älterer) Leute mit Dr. phil. Margot Heinemann von der Sektion Germanistik/Literaturwissenschaft

Weshalb dieses „Codieren“. Bietet  
 der vorhandene deutsche Wort-  
 schatz mit seinen Vokabeln nicht  
 ausreichend Möglichkeiten, um sich  
 interessant, blassig und originell  
 auszudrücken?

Auch wenn Sie das verwundert -  
 für junge Leute reicht er nicht. Ju-  
 gendliche haben altersspezifische In-  
 teressen, Werte und Ansichten. Die  
 Altersstufe zwischen 14 und 18  
 (teilweise bis nicht um zwei  
 Jahre) ist biologisch, psychologisch  
 und sozial ständig konfliktgeladen,  
 auch wenn das mancher Erwachse-  
 nene nicht sieht oder nicht sehen  
 will. In dieser Zeit beginnt das Selbst-  
 bewußtwerden, schriftweise muß  
 man eine größere Verantwortung  
 übernehmen - bis hin zur Verant-  
 wortung für neues Leben, immer be-  
 wußter gilt es Rechte und Pflichten  
 „auszuüben“. Schule, Lehre,  
 Arbeit, Studium - eine Persö-  
 nlichkeit entsteht in verschiede-  
 nen Kollektiven, in denen auch ver-  
 schiedene Sprachnormen herrschen.

Wollen Sie damit auf den in westli-  
 chen Ländern oft zitierten „Genera-  
 tionskonflikt“ hinaus?

Auf keinen Fall in dem Sinne,  
 wie er dort gebraucht wird - daß  
 sich jung und alt (eindeutig gegen-  
 überstehen) ist es aber nicht nor-  
 mal, daß zwischen Menschen mit un-  
 terschiedlichen Erfahrungen, mit un-  
 terschiedlichem Wissen, mit un-  
 terschiedlicher Erziehung Widersprü-  
 che auftreten? Diese Widersprüche  
 sind aber lösbar. Wir haben den ge-  
 sellschaftlichen Boden dafür. So  
 sind z. B. junge Leute hierzulande  
 nicht die erbitterten Konkurrenten  
 der Älteren bei der Jagd nach  
 einem Job...

Wenn ich da aber einzelne Be-  
 griffe aus der Sprache unserer Ju-  
 gendlichen nehme, so klingen einige  
 nicht so ganz sozialistisch...

Es stimmt, ein Teil der Wörter  
 wird - über Medien wie über per-  
 sönliche Kontakte - aus den  
 deutschsprachigen kapitalistischen  
 Ländern übernommen. Das heißt  
 die Worthülle, meist unbedacht,  
 ohne das Lebensgefühl zu erkennen,  
 aus dem der Begriff erwuchs. Ein  
 Student aus unserer Republik ant-  
 wortete mir auf die Frage, wie er so  
 mit seinem Studium vorankomme,  
 lüchelnd „no future“. Diese zwei  
 Worte - keine Zukunft - spielen in  
 der Gesellschaft der „jüngendlichen  
 Aussteiger“, wie man den Kapitalis-  
 mus auch bezeichnet, eine ganz an-  
 dere Rolle. Unser Student aber  
 wollte mir mit diesen zwei Worten  
 lediglich verständlich machen: Es  
 geht nicht so recht voran, es  
 klemmt, er sieht zur Zeit kein Land.

Oder: Man geht in die Mensa  
 einen „Joint“ nehmen. Während das  
 in Ländern mit Drogenszene die un-  
 mißverständliche Aufforderung zur  
 Rauschgiftaufnahme ist, verbergen  
 sich hier eine Zigarette oder ein  
 nicht allzu gefährlicher Mensa-  
 Kaffee dahinter.

Sehen Sie die Jugendsprache als  
 einen Auswuchs des modernen Zeit-  
 alters?

Nein. Jugendsprache wurde in-  
 zwischen bis ins 18. Jahrhundert zu-  
 rück nachgewiesen. In unterschiedli-  
 chen Gesellschaftsordnungen spie-  
 len darin unterschiedliche, für sie  
 charakteristische Inhalte eine Rolle.  
 Jugendsprache gehört bei uns zum  
 Alltag, wie z. B. auch die Jugend-  
 mode, und ist Ausdruck von Lebens-  
 gefühl, von Lebenshaltung -  
 Schwänken oder Überzügen in man-  
 chen Situationen, sich zur Schau  
 stellen inbegriffen. Das wurde weit-  
 weit recht spät erkannt, so daß die  
 Jugendsprachforschung noch eine  
 recht junge Forschungsrichtung ist.

Halten sich diese Wörter und  
 Wendungen länger, als der „Lebens-  
 fröhling“ andauert?

Doch! Das so ist, läßt sich nicht  
 bestreiten. Das hat unterschiedliche  
 Ursachen. Zum ersten gibt es keine  
 starre Grenze zwischen dem Jugend-  
 alter und dem Bereich der jungen  
 Erwachsenen. Zweitens übernimmt  
 man einen Teil der Wörter aus seiner  
 Clique (das ist hier positiv ge-  
 meint) mit in die nächste Lebens-  
 etappe. Und drittens leben Jugend-  
 sprachliche Wendungen auch in Ge-  
 den, die mit Jugendlichen zu tun  
 haben. Ich gewöhnte mir - wie andere  
 auch - zum Beispiel dieses „echt“  
 an. Glaubt man mir eine Aussage  
 nicht gleich, so „drücke“ ich mit  
 „echt“ nach. Im Schatten waren we-  
 nigstens 40 Grad „echt“ „Glauben  
 Sie mir, ich versichere Ihnen, ich  
 kann es beschwören...“ wäre doch  
 wesentlich unständlicher.

Noch einmal zur „Clique“. In wel-  
 chem Maße positiv, in welchem ne-  
 gativ?

Darunter verstehen Jugendliche  
 eine Freizeitgruppe, die sie sich  
 selbst wählen. Nichts gegen eine  
 Klasse, aber dort werden auch Mit-  
 glieder sein, mit denen nicht jeder

harmonisiert. In der Clique hat man  
 als Mitglied das stillschweigende  
 Einverständnis des anderen zu Pro-  
 blemen, die jeder dort kennt: Viel-  
 leicht das zeitweilige Diskoverbot,  
 Ärger wegen der Zensuren, Freuden  
 über die erstmals erfolgreich an-  
 gewendete Kosmetik usw. Negative  
 Erscheinungen kann es übrigens ge-  
 nau so in einer laschen Gemein-  
 schaft geben, wie die Clique auch  
 Nestwärme, Verständnis und wich-  
 tige Lebenserfahrungen vermitteln  
 kann.

Welche Rolle spielen die Medien  
 bei der Verbreitung von Jugendsprache?

Jugendsprache ist zum größten  
 Teil gesprochene Sprache. So tragen  
 zu ihrer Verbreitung in erster Linie  
 Rundfunk und Fernsehen bei.  
 Meiner Meinung nach trifft DT 80  
 mit seiner neuen Konzeption sehr  
 gut den „Ton“ junger Leute, ohne  
 daß es aufgesetzt oder gewungen  
 wirkt. Dieser Ton gehört zu jungen  
 Leuten. Wenn im westlichen Wer-  
 befernsehen z. B. eine auf extrem  
 jugendlich heruntergemutterte  
 Mutter mit dem Wortschatz ihrer Tochter  
 für dies oder jenes wirbt, so erhält  
 das Ganze meist den Anstrich der  
 Lächerlichkeit.

Wie sollten Eltern ihrer Meinung  
 nach auf ihre zu Hause recht Jugend-  
 sprachlichen Kinder reagieren?

Nach Vorträgen passierte es mir  
 mehrfach, daß Eltern zu mir sagten,  
 das sei ja alles gut und schön, aber  
 so sprechen ihre Kinder niemals.  
 Bei einem späteren zufälligen Wieder-  
 sehen mußten sie sich revidieren  
 (sie hatten einmal zielgerichteter  
 zugehört).

Das bestätigt, daß Eltern mitunter  
 nicht wissen, was ihre Kinder in der  
 Freizeit mit Gleichaltrigen spre-  
 chen. Gleichzeitig wird aber deut-  
 lich, daß unsere Jugendlichen sehr  
 gut in der Lage sind, sich dem  
 Sprachstil in anderen gesellschaftli-  
 chen Bereichen wie auch der Familie  
 anzupassen. Die Vorwürfe, daß  
 Jugendliche in ihrer Sprache ver-  
 armen, daß sie nur noch Stereotype  
 „drauf“ haben, halte ich für un-  
 begründet. Man muß die gesamte  
 Sprachentwicklung sehen. Und in  
 dieser stellt die Jugendsprache eine  
 Bereicherung dar. Es stimmt, daß in  
 dieser Phase eine Reihe von Syn-  
 onen vorübergehend verschwindet,  
 aber es gibt dafür neues, sehr

auf zu verwendendes Vokabular.  
 Laßt der Jugend, was der Jugend ist  
 - würde ich zusammenfassen. Er-  
 wachsene sollten nicht versuchen,  
 um sich anzubiedern, die Sprache ih-  
 rer Kinder zu übernehmen. Aller-  
 dings kann man sie als „Signal“ nut-  
 zen.

Was verstehen Sie unter einem Si-  
 gnal?

Ich meine damit, daß man besser  
 in Kontakt mit Jugendlichen kom-  
 men kann, wenn man ihnen zeigt,  
 daß man Sprache innerhalb ihrer  
 Gruppe toleriert. Das kann schon  
 durch Verwenden eines einzigen Be-  
 griffs aus ihrem Sprachgebrauch ge-  
 schehen. Mehr wirkt meist albern.  
 Eine Erfahrung sagt, daß viele Ju-  
 gendliche dieses Signal dankbar an-  
 nehmen. Außerdem sollte man  
 junge Leute nie ausschließlich da-  
 nach beurteilen, wie sie mit einan-  
 der sprechen. Wer glaubt, Jugend-  
 sprache verbieten zu können, wird  
 Schiffbruch erleiden.

Funktionieren solche Signale  
 auch unter Jugendlichen?

Jawohl. Jugendliche haben -  
 wenn auch mitunter unbewußt -  
 eine Antenne dafür. Diese Erfah-  
 rung machte ich, als ich gemeinsam  
 mit den betreffenden Mädchen und  
 Jungen Annonce-Texten nachging.  
 Annoncen zum gleichen Inhalt  
 (Wunsch nach gemeinsamen Un-  
 terhalt), aber mit unterschiedlicher  
 Anrede hatten auch völlig andere  
 Reaktionen der Schreibenden zur  
 Folge. Absender waren in beiden  
 Fällen 20jährige!

Hallo - wer hat Lust zum Fe-  
 rientrip? wurde in der Regel ebenso  
 locker und humorvoll beantwortet.  
 Man wußte einen „Gleichgesinnten“  
 vor sich. „Suche Bekanntheit  
 zwecks gemeinsamer schöner Ferien-  
 tage“ brach fast durchgängig die  
 Anrede „Sie“ bzw. „Werter“ und  
 sehr freimütliche Schreiben.

Wann ist Sie richtig verstanden  
 habe, dann befürworten Sie alle  
 Schöpfungen und Begriffe der Ju-  
 gendsprache?

Nein, es gibt Begriffe, gegen die  
 wir gemeinsam vorgehen müssen,  
 weil sie sich nicht mit unserer Auf-  
 fassung von Moral, von der Achtung  
 des menschlichen vereinbaren las-  
 sen. Den Begriff „Spasti“ z. B. (ab-  
 geleitet von Spastiker, für einen un-  
 geschicklichen Jugendlichen) tolerie-  
 ren wir nicht! In solchen Fällen  
 steckt meist Sensationshasche da-  
 hinter, die gedankenlose Jagd nach  
 einem weiteren neuen „einschlagen-  
 den“ Begriff. Nur hat es wenig Er-  
 folg, etwas in der Sprache verbieten  
 zu wollen. Man muß darüber spre-  
 chen. Und wenn ein Jugendlicher  
 einem Spastiker einmal aus dem  
 Stuhl geholen hat, die Situation  
 dieses Menschen kennt, wird er von  
 selbst diesen Begriff für sich als „er-  
 ledigt“ betrachten. Auch in diesem  
 Fall wirkt saubere, sachliche und

ehrliche Argumentation mehr als  
 blinde Entrüstung.

Alles entwickelt sich ja - so auch  
 die Sprache. Müssen wir nun Be-  
 denken haben, daß wir morgen un-  
 sere Enkel nicht mehr verstehen?

Sie können ganz beruhigt sein.  
 Auch künftig wird die Jugendsprache  
 nur eine Etappe im Leben eines  
 Menschen darstellen. Auch Thomas  
 Mann hatte sich damit herumzu-  
 schlagen. In einer Erzählung von  
 1925 schreibt er: „Und die Großen  
 verhandeln im Jargon des Kreises,  
 einem Rotwelsch voller Redensart-  
 lichkeit und Übermut, von dem die  
 Greise seitens ein Wort verstehen“.  
 Bestimmt können Sie heute mit  
 dem Begriff cafeisch (von Cafe)  
 nicht mehr allzuviel anfangen. Un-  
 sere Großeltern drückten in ihrer  
 Jugend damit Ablehnung gegen et-  
 was aus. Auch der „Zahn“ als Syn-  
 onym für Mädchen ist inzwischen  
 veraltet. Ein Beispiel dafür, daß im  
 Sprachschatz der Jugend ein Kom-  
 men und Gehen herrscht, daß man-  
 ches fast Vergessene wieder ausge-  
 graben wird. „Ich denk, mich tritt  
 ein Pferd“ mit all seinen Variatio-  
 nen als Ausdruck äußerster Entset-  
 zens („mich knutscht ein  
 Elsch... mein Hamster bohnter...  
 meine Oma geht mit Elvis usw.) hat  
 seinen Ursprung übrigens im Ber-  
 liner Stadtdialekt um die Jahrhun-  
 dertwende. Das „Feiten“ der siebziger  
 Jahre blüht zur Zeit mehr und  
 mehr an Boden ein. Lassen wir uns  
 also überraschen, was uns die Ju-  
 gend künftig an Neuem serviert.

Alles entwickelt sich ja - so auch  
 die Sprache. Müssen wir nun Be-  
 denken haben, daß wir morgen un-  
 sere Enkel nicht mehr verstehen?

Sie können ganz beruhigt sein.  
 Auch künftig wird die Jugendsprache  
 nur eine Etappe im Leben eines  
 Menschen darstellen. Auch Thomas  
 Mann hatte sich damit herumzu-  
 schlagen. In einer Erzählung von  
 1925 schreibt er: „Und die Großen  
 verhandeln im Jargon des Kreises,  
 einem Rotwelsch voller Redensart-  
 lichkeit und Übermut, von dem die  
 Greise seitens ein Wort verstehen“.  
 Bestimmt können Sie heute mit  
 dem Begriff cafeisch (von Cafe)  
 nicht mehr allzuviel anfangen. Un-  
 sere Großeltern drückten in ihrer  
 Jugend damit Ablehnung gegen et-  
 was aus. Auch der „Zahn“ als Syn-  
 onym für Mädchen ist inzwischen  
 veraltet. Ein Beispiel dafür, daß im  
 Sprachschatz der Jugend ein Kom-  
 men und Gehen herrscht, daß man-  
 ches fast Vergessene wieder ausge-  
 graben wird. „Ich denk, mich tritt  
 ein Pferd“ mit all seinen Variatio-  
 nen als Ausdruck äußerster Entset-  
 zens („mich knutscht ein  
 Elsch... mein Hamster bohnter...  
 meine Oma geht mit Elvis usw.) hat  
 seinen Ursprung übrigens im Ber-  
 liner Stadtdialekt um die Jahrhun-  
 dertwende. Das „Feiten“ der siebziger  
 Jahre blüht zur Zeit mehr und  
 mehr an Boden ein. Lassen wir uns  
 also überraschen, was uns die Ju-  
 gend künftig an Neuem serviert.



Dr. Margot Heinemann von der Sek-  
 tion Germanistik/Literaturwissenschaft  
 ist Expertin in Sachen Sprachgebrauch  
 der Jugend. In absehbarer Zeit soll ihr  
 Lexikon zur Jugendsprache erscheinen.  
 Foto: Müller

(Das Gespräch führte  
 WERNER FRISCH)

Überblick über die Auseinander-  
 setzungen zu Fragen der Propa-  
 ganda, Agitation und speziell der  
 Pressearbeit der Kommunisti-  
 schen Internationale hat bislang  
 gefehlt.

## Nicht nur Journalisten zu empfehlen

Preis des Rektors für Sammelband „Die Kommunistische Internationale über die Presse“

Gemeinsam mit den bisher an  
 der Sektion erschienenen Stu-  
 diumsmaterialien „Dokumente der  
 deutschen Arbeiterbewegung zur  
 Journalistik“ und „Die proletari-  
 sche deutsche Presse. Chronolo-  
 gischer Leitfaden 1914-1933“  
 heißt der neue Band „Die wech-  
 seelseitige Betrachtung von KI-  
 und KPD-Pressearbeit auf“, wie  
 Professor Dr. Raus, der Leiter

des Lehrstuhls Geschichte des  
 Journalismus in seinen Vorbe-  
 merkungen schreibt. Er verweist  
 zwar darauf, daß sich die Her-  
 ausgabe des Dokumentenbandes  
 vorrangig an den Erfordernissen

der Lehre im Fach Journalis-  
 musgeschichte orientiere. Die ge-  
 sammelten Materialien dürften  
 jedoch auch das Interesse von  
 Wissenschaftlern und Studenten  
 anderer gesellschaftswissen-  
 schaftlicher Disziplinen finden.  
 „Von der Diktatur des Proleta-  
 riats muß nicht einfach wie von  
 einer landläufigen eingepaukten  
 Formel gesprochen werden, son-  
 dern, sie muß propagiert werden,  
 damit ihre Notwendigkeit allen  
 einfachen Arbeitern, Arbeiterin-  
 nen, Soldaten oder Bauern aus  
 den Tatsachen des täglichen Le-  
 bens, die von unserer Presse zy-

sen und ihre Verbündeten durch  
 alle Perioden der Komintern-  
 Geschichte zielt.“

Als eine wesentliche Aufgabe,  
 um dies umzusetzen, erwies sich  
 dabei zunächst die Klärung  
 des Verhältnisses Partei-Presse,  
 Anfangen von der Forderung  
 des III. Weltkongresses, daß sich  
 jedes kommunistische Organ den  
 Direktiven der Partei unterzuor-  
 den habe, geben die Dokumente  
 Auskunft, wie dieses Konzept im  
 Laufe der Zeit unter ständiger  
 kritischer Bestandsaufnahme be-  
 stattigt und präzisiert wurde.

Von Interesse dürften auch die  
 zahlreichen Dokumente sein, die  
 sich sehr ausführlich dem Pro-  
 blem der Arbeiterkorresponden-  
 ten-Bewegung widmen, die zei-  
 gen, wie sehr die Komintern be-  
 zugsweise war, Massen zur öffentli-  
 chen politischen Artikulation zu  
 bewegen und zu befähigen.

Eines der beeindruckendsten  
 Materialien ist der Aufsatz von  
 Ernst Fischer „Mehr Agitation,  
 mehr Propaganda!“ aus dem  
 Jahre 1936. Seine Forderungen,  
 in der Presse eine klare, ver-  
 ständliche Sprache zu sprechen,  
 auf alles zu reagieren und rasch  
 zu reagieren, alle brennenden  
 Fragen zu beantworten, Ver-  
 stand und Gefühl gleichermaßen  
 anzusprechen, sind mehr als ein  
 Beleg für die Wurzeln des heuti-  
 gen sozialistischen Journalismus.  
 In der Verallgemeinerung des  
 Anliegen sind sowohl dieses als  
 auch viele andere der im Band  
 zusammengestellten Dokumente  
 von einer Bedeutung, die über  
 die Zeit, in der sie entstanden,  
 hinausreicht und dem heutigen  
 Journalisten nach wie vor sehr  
 gegenwärtig.

FRED PILARSKI